

aber gibt es da nicht. Beim Betreten eines Lawinenhanges, wenn die Gefahr besteht, spielt auch der Erfahrenste Hazard mit dem Tode.

Ein hartes Stück Arbeit war es für unsern Wanderer, sich durch die Séraes des Bruches emporzuarbeiten. Endlich sank die Schneewand, die bisher den Ausblick verhindert hatte. Frei lag vor ihm die weisse Welt. Unendlich dehnt sich der Gletscher, ein Meer von funkelnden Schneekristallen. Und dort, so weit und doch so greifbar nah, der Gipfel, das Ziel! Geheimnisvoll leuchtet im Sonnenreflex das blendendweisse Haupt, gekrönt mit einer glitzernden Wächte wie mit einem Diadem. — Eine Sphinx ist der Berg, die jeden in ihren Bann zieht, der einmal ihr Antlitz gesehen. Der messerscharfe Firngrat, der dort in so edler Linie sich zum Gipfel aufschwingt, das würde das letzte Stück heisser Mühe werden. Ohne Ski, mit der Eisaxt in der nervigen Faust, muss er dem spröden Eis des Grades jeden Zoll abkämpfen. Dann kommt aber endlich doch der Augenblick, wo der Riese sich beugt. Pochenden Herzens steht der Skimann auf dem Gipfel. Der höchste Lohn, der menschlichem Streben werden kann, ist ihm geworden: Nichts mehr über ihm! Trunken von unbeschreiblicher Seligkeit, weiden seine Augen in der unermesslichen Ferne wie in den lichten Gefilden einer Ewigkeit. — Ein berauschernder Flug auf sausendem Ski durch die flaumigen Weiten des Gletschers ist der Ausklang eines erhabenen Erlebnisses, das noch lange als freundliches Licht der Erinnerung dem Glücklichen den grauen Alltag verschönt.

Wehe aber dem, den mitten im Genuss der grösste Schrecken überraschte: der Schneesturm! Das ist der schlimmste Feind des Skiläufers in diesen Höhen. Die unschuldige Wolke am Horizont, kaum beachtet, sie kann, schneller als man denkt, das furchtbare Verderben bringen. Mit unfassbarer Geschwindigkeit ereilt es den Unglücklichen, der dann noch auf dem Gletscher ist. Im Nu ist alles um ihn in dichten Wolken. Stechend peitschen ihn die Eisnadeln, vom Sturm getrieben, ins Gesicht; milchweiss ist die Luft wie der Boden. Jedes Gefühl für die Richtung, ja selbst für das Bergauf oder Bergab, ist verloren. Wer da nicht eine eiserne Energie sein eigen nennt, und mit Karte und Kompass hantieren kann, um den ist es geschehen! Rettungslos irrt er durch die Gletscheröde hierhin, dahin, oft stundenlang im Kreise, bis er dann ermattet zusammenbricht. Es deckt wohl andern Tags ein weisser linder Mantel die Glieder des Erfrorenen, die Wolken teilen sich, und strahlend im Glanz des Neuschnees steht der Berg, über allem erhaben, schön und lockend wie zuvor: eine lächelnde Sphinx.

So wohnen in diesem Land des ewigen Schweigens höchster Genuss und elendes Verderben dicht beieinander. Und doch: Wer je den Blick in jenes Märchenland getan, ist geblendet von der bezaubernden Pracht, die ihm unvergesslich bleibt.



Heimkehr